



Bischöfin Rosemarie Wenner

Bischöfin Rosemarie Wenner

08.08.2014

Von Bischöfin Rosemarie Wenner

Träumen von Gottes Vision

Krieg und Gewalt sind in unserer Welt allgegenwärtig – und wir schauen hilflos zu. Doch wir können etwas tun, sagte Bischöfin Rosemarie Wenner. Sie ermutigt uns, Gottes Träume für seine geliebten Menschenkinder zu träumen und für die Menschen zu beten, die Brücken bauen.

Der 1. August 1914 war der Tag, an dem der Irrsinn regierte«, so lautet am 25. Juli 2014 eine Schlagzeile in der Frankfurter Rundschau. Ich frage mich, was ich zusammen mit allen Menschen guten Willens dazu beitragen kann, damit es im August 2014 nicht zu ähnlichen Beschreibungen kommen muss.

Militärische Auseinandersetzungen gibt es genug, sogar in Europa. Die Exekutive des Europäischen Rates Methodistischer Kirchen richtete kürzlich ein Wort an die Gemeinden. In ihm heißt es: »Wenn wir als Methodisten des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs gedenken, ist das eine Chance, unsere eigentliche Identität als Teil der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche Christi zu sehen. Wir sind

berufen, Fremden in unserer Mitte gastfreundlich zu begegnen, in heutigen Konflikten nach gewaltfreien Lösungen zu suchen und unsere besonderen Verbindungen über die Grenzen von Nationen, Kulturen und Sprachen hinweg dankbar zu feiern. Lassen Sie uns diese eigentliche Identität als Menschen, die dem Friedensfürsten Jesus Christus nachfolgen, leben.«

Was könnte das konkret bedeuten? Wir intensivieren unsere Beziehungen zu Methodisten in der Ukraine und in Russland. Schon bestehende Gemeindepартnerschaften sind lebendige Brücken. Auch unter unseren Geschwistern in diesen beiden Ländern gibt es unterschiedliche politische Ansichten. Aber sie wollen als Christen zusammenstehen und den Menschen in Not helfen. Weiterhin gilt es, nicht zu schnell über Schuld und Unschuld zu richten. Jesu Spur folgen bedeutet, sich dem Freund-Feind-Denken zu widersetzen. Bildungsarbeit, interkulturelles Lernen und interreligiöse Verständigung sind Schritte auf dem Weg des Friedens.

Schließlich ermutigen mich die Erinnerungen an das, was vor 25 Jahren in der DDR geschah, Gebeten und gewaltlosen Zeichen viel zuzutrauen. Ich bete, dass diplomatische Bemühungen, Sanktionen und der Einsatz der OSZE im Ukraine Konflikt zum Ende der Gewalt beitragen. Im Hinblick auf Israel und Palästina bitte ich Gott, die Menschen zu stärken, die sich ein friedliches Miteinander vorstellen können. Sie sind unter Israelis und Palästinensern zu finden. Darüber hinaus hat die Bitte »Erlöse uns von dem Bösen« in Situationen, wo wir es mit zynischen, grausamen und Menschen verachtenden Handlungen zu tun haben, ihren tiefen Sinn.

In einer Arbeitsgruppe des Bischofsrats, in der es um strittige Themen wie Homosexualität, Genderfragen und Rassismus in unserer weltweiten Kirche geht, arbeiten wir mit der lutherischen Pfarrerin Alexia Salvatierra zusammen. Sie erzählte von inoffiziellen Friedensgesprächen zwischen den Beteiligten der Bürgerkriege in Guatemala und El Salvador, denen sie in den 90er Jahren beiwohnte. Der frühere Präsident Costa Ricas Oscar Arias lud die bis aufs Blut verfeindeten Teilnehmer ein, ihre Träume für die Zukunft ihrer Länder zu beschreiben. Dass alle dieselben Sehnsüchte hatten, schaffte die Basis, an einem Interessenausgleich zu arbeiten. »Träumt solche Träume, die sich mit Gottes Visionen decken«, ermutigte uns Alexia Salvatierra.

Nun kann niemand von uns Friedensgespräche für die Ukraine oder für den Nahen und Mittleren Osten anbieten. Aber Gottes Träume für seine geliebten Menschenkinder in all diesen Gebieten träumen und für die Menschen beten, die Brücken bauen – das können wir. Auch in manchen Konflikten, die unsere Gemeinden zu spalten drohen.

Bischöfin Rosemarie Wenner

Beitrag aus »unterwegs« 16/2014

Foto: Gottfried Hamps / © Medienwerk der EmK

© 2020 - Evangelisch-methodistische Kirche